

Nr. 229

Perry Rhodan

Arkon erwacht 10

NEO

Rüdiger Schäfer

Die Schwarze Flut





Perry Rhodan NEO

Band 229
Rüdiger Schäfer

Die Schwarze Flut

Gut fünfzig Jahre nachdem Perry Rhodan auf Außerirdische getroffen und die Menschheit zu den Sternen aufgebrochen ist, haben sich terranische Siedlungen auf verschiedenen Welten entwickelt. Die Solare Union bildet die Basis eines friedlich wachsenden Sternenreichs.

Als sich im Imperium der Arkoniden beunruhigende Entwicklungen abzeichnen, reist Rhodan dorthin. Er erlebt mit, wie sich Mascudar da Gonozal, ein Imperator aus ferner Vergangenheit, auf den Thron schwingt. Rhodan will verhindern, dass der neue Machthaber eine Invasionsflotte zur Erde schickt – da taucht eine unerwartete Bedrohung im Arkonsystem auf.

Eine Woge des todbringenden Dunkellebens steuert unaufhaltsam auf Arkon zu, Milliarden Arkoniden sind in Gefahr. Jegliche Abwehrversuche scheitern. Nur die drei Zeitträger Perry Rhodan, Atlan da Gonozal und Mirona Thetin haben vielleicht eine geringe Chance, die Katastrophe abzuwenden. Unter Einsatz ihres Lebens stemmen sie sich gegen DIE SCHWARZE FLUT ...

Impressum:

PERRY RHODAN NEO-Romane

Redaktion: Klaus N. Frick

Redaktionsanschrift: PERRY RHODAN-Redaktion,

Pabel-Moewig Verlag KG, Postfach 23 52, 76413 Rastatt

Internet: www.perry-rhodan.net

E-Mail: mail@perry-rhodan.net

Titelbild: Dirk Schulz/Horst Gotta

Lektorat: Dieter Schmidt

PERRY RHODAN NEO-Romane

erscheinen alle zwei Wochen in der Heinrich Bauer Verlag KG,

Burchardstraße 11, 20077 Hamburg

Druck und Bindung: VPM Druck GmbH & Co. KG, Karlsruher Straße 31, 76437 Rastatt

Vertrieb: Bauer Vertriebs KG, Brieffach 4000, 20086 Hamburg,

Anzeigenleitung: Pabel-Moewig Verlag KG, 76437 Rastatt

Anzeigenleiter und verantwortlich: Claus-Uwe Bartsch

Einzelheft-Nachbestellungen richten Sie bitte an: PRESSEVERTRIEB NORD KG, Schnackenburgallee 11,

22525 Hamburg, Internet: www.meine-zeitschrift.de, E-Mail: service@meine-zeitschrift.de

Aboservice:

Bauer Vertriebs KG, 20078 Hamburg, Telefon 0 40/32 90 16 16,

Mo.–Fr. 8–20 Uhr, Sa. 9–14 Uhr, Fax: 040/3019 81 82.

E-Mail: kundenservice@bauermedia.com, Adressänderungen, Bankdatenänderungen, Reklamationen

bequem im Internet unter: www.bauer-plus.de/service

Aboservice Ausland (Österreich, Schweiz und restliches Ausland):

Bauer Vertriebs KG, Auslandsservice, Postfach 1 42 54, 20078 Hamburg,

Tel.: 00 49/40/30 19 85 19, Mo.–Fr. 8–20 Uhr,

Fax: 00 49/40/30 19 88 29,

E-Mail: auslandsservice@bauermedia.com

PERRY RHODAN NEO gibt es auch als E-Books und Hörbücher.

Nachdruck, auch auszugsweise, sowie gewerbsmäßige Weiterverbreitung in Lesezirkeln

nur mit vorheriger Zustimmung des Verlages.

Für unverlangte Manuskripteinsendungen wird keine Gewähr übernommen.

Printed in Germany. Juni 2020

www.perry-rhodan.net



YouTube



1. Perry Rhodan

Die GARTAVOUR knirschte.

Die Geräusche erinnerten Perry Rhodan an das Knarren von Stützbalken im hölzernen Dachstuhl eines alten Hauses. Nicht unbedingt das, was er an Bord eines der technisch modernsten und leistungsfähigsten Raumschiffe, die er kannte, zu hören erwartete.

»Wir sind extrem starken Temporalschwankungen ausgesetzt.« Mirona Thetin saß vor einer sanft geschwungenen Kontrollkonsole und verschob in schneller Folge holografische Steuerelemente.

Daneben tat es ihr Atlan da Gonozal gleich. Rhodan hatte in einem dritten Sessel Platz genommen, der schräg hinter den beiden stand und einen ausgezeichneten Blick auf das Zentralholo erlaubte.

Das 130 Meter durchmessende Schaltschiff bewegte sich durch eine kochende Finsternis, die nichts, aber auch gar nichts mit der gewohnten Schwärze des Weltraums zu tun hatte. Die GARTAVOUR war in die schwärende Masse des Dunkellebens eingetaucht, in eine wabernde Wolke undefinierbarer Beschaffenheit, die vom Zeitbrunnen des Elysischen Fragments unaufhörlich mit Nachschub versorgt wurde und die sich als gigantische Flutwelle auf Arkon I zubewegte.

»Die Zeitanomalien betreffen jeweils nur einen winzigen Raumabschnitt«, gab Atlan die Ergebnisse seiner Messungen bekannt. »Dort läuft die Zeit dann für Bruchteile von Sekunden schneller oder langsamer. Allerdings grenzen diese Mikroareale unmittelbar aneinander. Die chronalen Verwerfungen, die sich daraus ergeben, erzeugen einen ungeheuren Druck und entziehen der betroffenen Materie auf atomarer Ebene ihre Bindungsenergie.«

Rhodan glaubte seinen Augen nicht zu trauen, als sich Thetin urplötzlich rasend schnell bewegte. Ihre Arme huschten so rasch durch die Luft, dass sie zu farbigen Schlieren wurden, weil Rhodans Blick ihnen nicht mehr zu

folgen vermochte. Die Hologramme, mit denen die Liduuri hantierte, veränderten sich in geradezu absurdem Tempo. Es sah aus, als spiele jemand eine Bildaufzeichnung mit mindestens fünfzigfach erhöhter Geschwindigkeit ab.

»Die Zeiteffekte durchdringen sämtliche Abschirmungen!« Atlans Stimme klang auffällig tiefer als sonst. Zudem wirkten seine Worte verzerrt und lang gezogen.

Wir geraten in Zonen mit unterschiedlichen Zeitabläufen, begriff Rhodan. Die Wechselwirkung zwischen Zeitbrunnen und Dunkelleben bringt das Raum-Zeit-Gefüge durcheinander ...

Das Knirschen wurde lauter. Dann platzte wenige Meter neben Rhodans Sessel die Wand auseinander wie eine überreife Frucht. Er wusste nicht, aus welchem Material das Grundgerüst der GARTAVOUR gefertigt war, doch fraglos bedurfte es einer erheblichen Kraft, um es wie Papier reißen zu lassen.

»Wir verlieren massiv an Energie«, meldete Thetin. »Ich versuche zu kompensieren.«

»Der Schutzschirm fluktuiert.« Atlan wirkte hektisch – und diesmal lag es nicht an einer chronalen Anomalie. Rhodan nahm das Gesicht seines Freunds lediglich von der Seite wahr, doch die weißliche Flüssigkeit, die sich im Winkel von Atlans rechtem Auge sammelte, war nicht zu übersehen. Diese Form der Sekretion trat bei Arkoniden nur in Momenten höchster emotionaler Anspannung auf.

Ein Knall ertönte. Die GARTAVOUR schüttelte sich wie ein bockendes Pferd. Rhodan hatte das Gefühl, mit der Gewalt von mindestens fünf Gravos in seinen Sessel gestaucht zu werden. So etwas war bei Raumflügen früher völlig normal gewesen, in Zeiten moderner Andruckabsorber jedoch praktisch undenkbar.

»Ich bremsen ab!«, rief Thetin. »Da kommen wir nicht durch!«

»Nein!«, protestierte Atlan. »Wir beschleunigen!«

»Bist du wahnsinnig?«

»Vertrau mir ... oder übergib mir die Flugkontrollen. Ich weiß, was ich tue!«

Rhodan war dem kurzen Dialog atemlos gefolgt. Teilweise aus schlichter Verblüffung, teilweise weil noch immer ein Tonnengewicht auf seine Brust drückte. Thetins Zweifel an Atlans Geisteszustand waren durchaus nachvollziehbar. Die GARTAVOUR flog durch eine stetig dicker werdende Suppe aus Dunkelleben – und der Arkonide wollte die Geschwindigkeit trotzdem erhöhen.

Für einen Moment schweiften Rhodans Gedanken ab, und er musste an Thora denken. Es war ihm alles andere als leichtgefallen, sie an Bord der CREST II zurückzulassen. Seit ihrer Rückkehr aus dem Zeitbrunnen litt sie an unerklärlichen Kopfschmerzen. Die Ärzte – und Atlan – vermuteten, dass es irgendwie mit ihrem nicht aktivierten Extrasinn zusammenhing, doch sicher waren sie nicht. Auf jeden Fall wäre Rhodan in diesen Minuten viel lieber an der Seite seiner Frau gewesen, als mit einem diffusen Auftrag durch eine Substanz zu fliegen, von der sie noch immer viel zu wenig wussten.

Auch Nathalie, seine überraschend im Arkonsystem aufgetauchte Tochter, hatte zu diesem Thema weit weniger gesagt, als sie offensichtlich wusste. Es schmerzte ihn, dass sie sich in Sachen Mitteilbarkeit nahtlos in die Reihe von obskuren Vorbildern wie ES, Homunk, Ernst Ellert oder Callibso fügte. Wie diese war sie seinen Fragen ausgewichen oder hatte mit nichtssagenden Orakelsprüchen geantwortet.

Ich wünschte wirklich, ich könnte Ihnen mehr sagen, hatte der sterbende Zeitenschmied Callibso vor dreieinhalb Monaten bedauert. Aber das kann ich nicht. Sie sind ein Zeitträger wie ich. Auf Ihnen lastet eine schwere Verantwortung, doch um dieser gerecht zu werden, müssen Sie einen Teil der Zusammenhänge selbst ergründen.

Für Rhodan waren das nichts weiter als billige Ausflüchte. Wahrscheinlich befürchteten ES und ihre Helfershelfer, dass Rhodan sie nicht mehr unterstützte, wenn er die ganze Wahrheit erfuhr. Dass er den Glauben daran verlor, das Geisteswesen und seine Verbündeten stünden auf der Seite der Guten – wie auch immer man diese definieren wollte.

Laut Nathalie waren mindestens drei Zeitträger – Atlan,

Mirona Thetin und er selbst – vonnöten, um den Zeitbrunnen des Elysischen Fragments *umzupolen* und so die Schwarze Flut aufzuhalten. Jene gigantische Wolke aus Dunkelleben, die sich auf die Zentralwelt des arkonidischen Imperiums zuwälzte und die angeblich nur der Vorbote einer weit schlimmeren Bedrohung war, die alles bisher Dagewesene in den Schatten stellte. Große Worte. Überladene Aussagen, die vor Bombast und Dramatik nur so troffen. Hatte ANDROS damals nicht auf gleiche Weise argumentiert, als er Thetin davon überzeugte, die Völker Andromedas zu versklaven? War er, Perry Rhodan, auf dem Weg, eine ebenso tragische Figur zu werden, wie es die letzte Liduuri infolgedessen geworden war?

Nein. Er schüttelte den Kopf. Er war nicht im gehorsamen Auftrag von ES oder Nathalie unterwegs. Er hatte sich zu dieser Mission bereit erklärt, weil es um Milliarden Arkoniden ging, die dem sicheren Tod entgegensahen. Weil der Zusammenbruch des Großen Imperiums auch die Menschheit in erhebliche Schwierigkeiten bringen konnte. Weil er im Omnitischen Compariat mit eigenen Augen gesehen hatte, welche Heimsuchung das Dunkelleben für ein Sternenreich und seine Zivilisationen bedeutete. Wenn es in seiner Macht lag, dieses Schicksal abzuwenden, musste er alles Menschenmögliche dafür tun.

Ein ohrenbetäubendes Kreischen beendete die kurze gedankliche Beschäftigung mit den Problemen, die sich vor ihm und den anderen Verantwortlichen der Terranischen Union auftürmten und die mit jedem Tag komplexer und folgenreicher zu werden schienen. Atlan hatte sich zu ihm umgedreht. Seine Lippen bewegten sich in Zeitlupe. Die Laute, die sie dabei produzierten, klangen wie das Röhren eines Hirschs. Dumpf und gedehnt, hohl und ohne Modulation.

Auf dem Außenbeobachtungshologramm war nach wie vor nur Schwärze zu sehen. Eine bedrückende Art von Dunkelheit, die nicht allein durch die Abwesenheit von Licht erklärt werden konnte. Sianuk und Bumipol na Ayutthaya, die Chefwissenschaftler der CREST II, hatten für das Dunkel-

leben den Begriff *Quasivirus* geprägt. In seiner kleinsten Einheit bestand es aus einer biologisch viroiden Struktur ohne jegliche genetische Prägung. Es war nach wie vor ein Rätsel, warum es sich dennoch mit praktisch jeder beliebigen DNS verknüpfte und diese auf vielfältige Weise mutieren ließ. Nun war durch den Einfluss des Zeitbrunnens anscheinend eine völlig neue Variante entstanden, über die Rhodan noch weniger wusste als über den Originalerreger.

Die Zentrale der GARTAVOUR zog sich in die Länge. Wände, Boden und Decke warfen Blasen, als würden sie unter großer Hitze schmelzen. Das Hauptholo flackerte, und für einen schrecklichen Moment war Rhodan überzeugt, dass die Schwärze durch die Projektion hindurch in das Schaltschiff hereinschwappen und sie alle verschlingen würde.

Thetin war plötzlich zweimal vorhanden. Während sie erschrocken aufsprang und vor ihrem unvermittelt aufgetauchten Ebenbild zurückwich, fiel dieses auf die Knie, griff sich mit beiden Händen an den Kopf und stieß einen lautlosen Schrei aus. Die Szene erschien Rhodan derart bizarr und unwirklich, dass er zu träumen glaubte und sich mit aller Kraft in das weiche Fleisch seines Halses zwickte.

Auch Atlans Konturen verzerrten sich. Seine Körperländer fransten aus, als zöge sein schwarzer Einsatzanzug Fäden, die von einer sanften Brise abgerissen und davongeweht wurden.

Rhodan hob die rechte Hand. Irritiert blickte er auf die Sehnen, Muskeln und Knochen, die sich unter der jählings transparenten Haut abzeichneten. Es war, als starre er auf eine dreidimensionale Röntgenaufnahme. Kurz tauchte das Bild des Oproners Merkosh aus seiner Erinnerung auf. Die Haut des *Gläsernen* war ebenfalls durchsichtig, wenn auch nicht in diesem Ausmaß. Rhodan war froh, dass kein Spiegel in der Nähe war. Der Anblick seines durchscheinenden Schädels wäre nur schwer erträglich gewesen.

Die im Zentralholo eingeblendeten Anzeigen dokumentierten, dass die GARTAVOUR tatsächlich beschleunigte.

Das Hauptbild änderte sich nicht. Die umgebende Schwärze blieb unverändert.

Rhodan hätte nicht zu sagen vermocht, wie viel Zeit seit ihrem Aufbruch vergangen war. Auch die aktuelle Entfernung zu ihrem Ziel war nicht abzuschätzen. Die von den Außensensoren ermittelten Werte vollführten groteske Sprünge und zeigten in einer Sekunde an, dass das Schaltschiff Lichtjahre von CORS-VII-4 entfernt war, und in der nächsten Sekunde, dass die GARTAVOUR kurz davorstand, mit dem planetaren Trümmerbrocken zu kollidieren.

Rhodan fühlte sich hilflos, eine Empfindung, die er zutiefst hasste. Er konnte nichts tun, außer dazusitzen und zu hoffen, dass alles gut ging. Dass der Arkonide und die Liduuri wussten, was sie taten. Dass sie ihr Raumschiff, das bislang geradezu übermächtig erschienen war, beherrschten und dass die Bordtechnik in der Lage war, dem Dunkelleben zu trotzen.

»Wir sind da!« Die zweite Thetin war so schnell verschwunden, wie sie aufgetaucht war. Das Original hatte sich nicht mehr hingesezt, sondern stand breitbeinig vor ihrer Positronikkonsole. Der dicke Zopf, zu dem sie ihr langes, schwarzes Haar zusammengebunden hatte, wippte bei jeder Bewegung hin und her.

Tatsächlich schälte sich vor der GARTAVOUR gerade ein Objekt aus der Dunkelheit, das wie ein großer Asteroid aussah. Rhodan erkannte die charakteristische Form sofort wieder; vor allem die gewaltige Schlucht, die sich wie ein tiefer Schnitt durch dieses Bruchstück der Elysischen Welt zog und es nahezu in zwei Hälften teilte. Schon beim ersten Anflug, der gemeinsam mit Thora nur wenige Stunden zuvor in einer Leka-Disk erfolgt war, hatte er sich gefragt, warum CORS-VII-4 nicht längst auseinandergebrochen war.

»Es hat funktioniert«, stellte Thetin verblüfft fest. »Seit wir die Geschwindigkeit erhöht haben, sind die Zeiteffekte deutlich zurückgegangen.«

»Merk dir das für zukünftige Diskussionen«, gab Atlan launig zurück. »Manchmal habe sogar *ich* recht! Wenn wir das nächste Mal ...«

Der Arkonide kam nicht mehr dazu, seinen Satz zu beenden, denn in diesem Moment wurde die GARTAVOUR von einer unbekanntem Kraft brutal aus dem Kurs gerissen. Im Außenbeobachtungsholo vollführte CORS-VII-4 einen Sprung zur Seite. Mirona Thetin verlor das Gleichgewicht und stürzte zu Boden. Mit einem Fluch rappelte sie sich sofort wieder auf, kämpfte sich gegen die durchschlagenden Fliehkräfte zurück in ihren Sessel.

Aus der Schlucht, auf deren Boden – wie Rhodan von seinem ersten Besuch wusste – der Zeitbrunnen lag, stiegen dicke Nebelarme empor; Tentakel aus purer Dunkelheit, die sich dem taumelnden Schaltschiff entgegenreckten.

Die GARTAVOUR wich aus – diesmal bewusst und unter der Regie der Liduuri. Der Nebel zerfaserte, als müsse er sich neu orientieren. Dann fügten sich die einzelnen Ausläufer wieder zusammen und folgten der Flugbahn des Kugelraumers. Unter diesen Umständen würde eine Landung zum Problem werden. Bislang hatte der Schutzschirm dem Ansturm des Dunkellebens standgehalten und die drei Personen an Bord vor einem Kontakt bewahrt. Um zum Zeitbrunnen zu gelangen, würden sie das Raumfahrzeug jedoch verlassen müssen. Was dann geschah, stand in den Sternen.

Als die Umgebung verschwamm, glaubte Rhodan zunächst an einen weiteren Zeiteffekt, doch diesmal war etwas anders. Die Veränderung umfasste nicht nur ein eng begrenztes Gebiet, sondern die gesamte Zentrale. Atlan da Gonozal stand auf und drehte sich zu ihm um. Sein fragender Blick bewies, dass er dasselbe wahrnahm wie sein terranischer Freund. Die Wirklichkeit löste sich auf.

Nun erhob sich auch Perry Rhodan. Verlor die GARTAVOUR tatsächlich ihre Struktur, oder saßen sie nur einer Illusion auf?

Dann verschwand die Welt in einem grellen Lichtblitz.

2. Perry Rhodan

Die blendende Helligkeit verblasste innerhalb weniger Sekunden. Für kurze Zeit hingen noch ein paar glühende Reste wie feiner Morgennebel in der Luft; dann waren auch diese verschwunden.

Perry Rhodan drehte sich um. Mirona Thetin und Atlan da Gonozal wirkten ebenso überrascht wie er selbst. Gerade hatten sie noch in der Zentrale der GARTAVOUR gestanden. Nun befanden sie sich auf einer weiten Ebene, die ihn an die polare Tundra der Erde erinnerte. Der Boden wirkte ungewöhnlich glatt und glitzerte im Licht einer unsichtbaren Sonne, deren Strahlen nur mit Mühe durch eine dichte Wolkendecke drangen. In der Ferne sah er Berge; sehr verwachsen nur und durch etwas verborgen, das eine Regenwand sein mochte.

»Wo sind wir?«, rätselte Rhodan.

Nun blickten auch die Liduuri und der Arkonide um sich.

»Definitiv nicht mehr an Bord der GARTAVOUR«, stellte Atlan überflüssigerweise fest.

Thetin war in die Hocke gegangen und strich mit der behandschuhten Rechten über den glitzernden Untergrund. »Wie Kristallstrukturen«, sagte sie. »Höchst ungewöhnlich.«

Rhodan kontrollierte die Anzeigen seines Einsatzanzugs. Die Luft war warm und roch leicht metallisch. Wäre sie nicht atembar gewesen, hätte sich die Montur sofort von selbst geschlossen. »Achtundsiebzig Prozent Stickstoff«, murmelte er. »Einundzwanzig Prozent Sauerstoff, der Rest Edelgase und Kohlendioxid.«

»Da will offenbar jemand, dass wir uns wie zu Hause fühlen«, spottete Atlan.

Rhodan ging nicht darauf ein. Unschlüssig versuchte er, Details am verschwommenen Horizont zu erspähen. Mit fünfundzwanzig Grad Celsius herrschte eine angenehme Temperatur. Die Luftfeuchtigkeit lag bei fünfzig Prozent.

Anzeichen für organisches Leben konnten die Anzugssensoren nicht entdecken. Die Ebene erstreckte sich kalt glitzernd und ohne größere Auffälligkeiten scheinbar endlos in alle Richtungen.

»Also?«, erkundigte sich Atlan. »Was machen wir? Irgendwelche Vorschläge?«

»Wir fliegen los«, beschloss Rhodan. »In Richtung der Berge.« Er deutete auf den fernen Höhenzug. »Ich bekomme keine Verbindung. Weder mit der CREST II noch mit irgendjemandem sonst. Wir sind wohl auf uns allein gestellt.«

»Die GARTAVOUR meldet sich ebenfalls nicht.« Atlan zog seinen Handstrahler und überprüfte die Ladung des Energiemagazins, dann befestigte er die Waffe wieder am Gürtel. »Etwas Besseres fällt mir also auch nicht ein. Es wäre natürlich schön gewesen, wenn sich Nathalie bezüglich unserer Aufgabe ein bisschen weniger kryptisch geäußert hätte. Aber hey: Ich habe schon so lange nichts mehr gemeinsam mit meinem guten Freund Perry unternommen, sodass ich mich nicht beschweren will.«

Rhodan verzog das Gesicht. »Du warst schon mal witziger. Also dann ...«

Er hantierte an seinen Gürtelkontrollen und aktivierte das Antigravaggregat. Statt sich sanft in die Luft zu erheben, blieb er jedoch, wo er war. Ein schneller Blick machte ihm klar, dass es Atlan und Thetin nicht anders erging.

»Kein Funk, keine Flugaggregate ... Moment ...« Atlan tippte ein paar Sekunden auf dem Multifunktionsarmband herum, das er am linken Handgelenk trug. »Die Systemdiagnose zeigt keinerlei Defekte«, gab er bekannt. »Laut Positronik funktioniert mein Anzug einwandfrei.«

Daraufhin zog Thetin ihre Strahlwaffe. Sie richtete den Lauf in die Luft und betätigte den Auslöser. Nichts geschah.

»Okay.« Rhodan breitete die Arme aus. »Wir werden also zu Fuß gehen ...«

Die Liduuri steckte die Waffe wieder weg und sah ihn skeptisch an. »Ihnen ist aber schon klar, dass dieser ominöse Bergzug mindestens tausend Kilometer entfernt ist, oder?«

»Ja«, gab Rhodan zu. »Aber was wollen Sie stattdessen tun? Warten und darauf hoffen, dass sich unsere Situation von selbst verbessert?«

»Außerdem finden wir unterwegs vielleicht ein hübsches Gasthaus, in das wir einkehren können«, warf Atlan ein.

»Rhodan hat recht«, erwiderte Thetin. »Du warst wirklich schon mal witziger ...«

Der Arkonide grinste sie an. Dann drehte er sich wortlos um und ging los.

Nathalie! Perry Rhodan dachte den Namen seiner Tochter wieder und wieder, ließ ihn in riesigen Lettern in seinem Bewusstsein entstehen und rief sich ihr schmales Gesicht ins Gedächtnis. So machte er es auch, wenn er nach Gucky rief. Vielleicht hörte sie ihn ja. Vielleicht war sie irgendwo und wartete auf sie, verfolgte seine Mission aus der Entfernung, und wenn er nur intensiv genug an sie dachte, würde sie ihn finden. Obwohl Nathalie auf dem Elysischen Fragment nur eine »Quantenprojektion« gewesen war – der Gedanke, sie erneut zu verlieren, verursachte ihm körperliche Schmerzen.

All die Jahre hatte er geglaubt, dass sie unter geheimnisvollen Umständen verschwunden war. Nicht nur der Geheimdienst der Terranischen Union hatte lange nach ihr gefahndet; Rhodan hatte auch beachtliche Eigenmittel investiert und einige der renommiertesten und besten Detekteien der Erde involviert. Dass Nathalie in ihrer Tarnidentität als Anson Argiris, dem »Kaiser« von Olymp, die ganze Zeit quasi direkt vor seiner Nase gesessen hatte, war nur schwer zu glauben.

Immerhin hatte sich dadurch *eins* der Rätsel um Nathalies Verschwinden vor zehn Jahren aufgeklärt. Für Rhodan war es stets kaum begreiflich gewesen, dass sogar die sonst höchst effektive Geheimdienstabteilung III keinen Erfolg bei der Suche gehabt hatte. Noch dazu, weil deren Ermittlungen von Thomas und Farouq Rhodan da Zoltral, Nathalies Brüdern, geführt worden waren. Seit Rhodan über die wahre Identität

von Anson Argyris informiert war, hegte er den Verdacht, dass seine Söhne längst eingeweiht gewesen waren.

Es fiel ihm schwer, den Zorn, den er darüber empfand, nicht überhandnehmen zu lassen. Wenn er recht hatte, mussten Tom und Farouq sehr genau gewusst haben, was sie ihm und Thora mit ihrem Schweigen antaten. Sie mochten ihre Gründe gehabt haben, doch das konnte und wollte er nicht als Entschuldigung anerkennen. Bei nächster Gelegenheit stand den beiden ein äußerst unangenehmes Gespräch mit ihrem Vater bevor.

»Willst du darüber reden?«

Atlan da Gonozal hatte sich unbemerkt an seine Seite gesellt. Seine Frage ließ Rhodan aus den Grübeleien aufschrecken. Er wandte sich dem Arkoniden zu, ohne sein Tempo zu verringern.

»Über was?«, gab er zurück.

»Über das, was in deinem Kopf vor sich geht, seit wir losgegangen sind.«

Rhodan antwortete nicht, was seinen Freund zu einem leisen Seufzer veranlasste.

»Wir sehen uns nicht mehr so häufig wie früher, Perry«, sagte Atlan dann. »Aber ich kenne dich trotzdem noch immer gut genug. Wenn Dampf aus deinen Ohren kommt und du durch die Gegend rennst wie ein Haluter kurz vor der Drangwäsche, ist etwas ganz und gar nicht in Ordnung. Machst du dir Sorgen um Thora?«

»Natürlich mache ich mir Sorgen um Thora. Ich müsste bei ihr sein. Stattdessen bin ich hier – wo auch immer *hier* sein mag. Würde *dich* das nicht zur Weißglut treiben?«

Atlan zuckte mit den Schultern. »Vielleicht. Aber das allein ist es nicht, oder?«

»Was soll das werden? Gibst du nach dem Komiker nun den Psychologen?« Rhodan wusste, dass er ungerecht war, dass ihm Atlan nur helfen wollte. Doch die Wut in ihm gab sich nicht so schnell geschlagen.

»Wenn man lange genug lebt, bleibt das nicht aus«, behauptete der Arkonide. »Manche werden zu alten Narren,

andere zu weisen Ratgebern. Auch wenn es ihnen selten gedankt wird.«

»Tut mir leid, Atlan.« Rhodan schüttelte den Kopf. »Ich wollte dich nicht als Blitzableiter benutzen.«

»Mach nur. Auch darin habe ich eine gewisse Erfahrung.«

Nun musste Rhodan doch lachen. »Ich weiß selbst nicht genau, was mit mir los ist«, gestand er. »Ich habe mich schon lange damit abgefunden, dass ich keinen Anspruch auf ein normales Leben habe – wie auch immer man ›normal‹ definieren will. Ebenso wenig will ich mich darüber beschweren, dass ich mit neunzig immer noch so aussehe wie mit knapp fünfzig. Es ist nur ...«

»Du denkst zu viel nach, mein Freund«, sagte Atlan, als Rhodan nicht weitersprach. »Wichtig ist eigentlich nur, dass du dem Leben immer ein oder zwei Gläser Nettoruna voraus bist.«

»Ich bin ziemlich sicher, dass das kein Spruch deines Leib- und Magenphilosophen Moraht da Them ist.«

»Nein. Das ist ein echter Mascaren da Gonozal.«

»Dachte ich mir.« Rhodan grinste. »Kristallprinz hin oder her: Rechne besser nicht damit, dass dieses Zitat Eingang in die arkonidische Kulturhistorie findet.«

»Verkannt zu werden, ist das Schicksal jedes wahren Genies«, scherzte Atlan. Er legte die Stirn in Falten. »Das wäre übrigens ein ausgezeichnete Titel für meine Memoiren. Findest du nicht?«

Rhodan war so abrupt stehen geblieben, dass der Arkonide noch ein paar Schritte machte, bevor er es bemerkte. Dann stoppte auch er und folgte dem Blick des Friends, der angestrengt nach vorn schaute.

In den vergangenen Minuten hatten sie eine flache Erhebung erklommen und den höchsten Punkt eines kleinen Hügels erreicht. Nun senkte sich die Landschaft wieder und führte auf eine Art Wäldchen zu, das bislang nicht sichtbar gewesen war. Der Boden war nach wie vor hart und glatt, sodass einem beim Gehen irgendwann die Fußsohlen wehtaten und man aufpassen musste, nicht auszurutschen.

»Was ist?«, fragte Atlan.

»Ich mag mich irren ...« Rhodan regte sich nicht. Seine Augen blieben starr geradeaus gerichtet. »Aber da war eine Bewegung. Da vorn. Zwischen den ... Bäumen.«

»Ich habe nichts bemerkt.« Auch Atlan fixierte das Wäldchen. »Und du weißt, dass mich mein Extrasinn bei Bedarf auf alles aufmerksam macht, was außerhalb meiner bewussten Wahrnehmung stattfindet. Vielleicht hat dich nur ein Lichtreflex genarrt.«

»Ungewöhnlich wäre das nicht.« Thetin war neben die beiden Männer getreten und hatte kurz das Helmvisier ihres Einsatzanzugs vor ihre Augen geschoben. »Dieser Wald scheint aus demselben Material zu bestehen wie der Boden«, sagte sie. »Eine Art von Kristall.«

»Dann schauen wir doch einfach nach!« Atlan setzte sich wieder in Bewegung. »Ich hätte nichts dagegen, wenn es jemanden gäbe, den wir nach dem Weg fragen könnten.«

»Okay.« Rhodan beeilte sich, dem Freund zu folgen. »Auf Wiedersehen, weiser Ratgeber. Willkommen, alter Narr ...«

Je näher sie dem Waldrand kamen, desto mehr vergrößerten sie den Abstand zueinander. Dazu mussten sie sich nicht absprechen. Jeder von ihnen hatte so viele Einsätze und Risikosituationen hinter sich, dass dieses Verhalten längst in Fleisch und Blut übergegangen war. Wenn jemand sich zwischen dem Kristallgestrüpp versteckte, konnte er im Idealfall nur einen von ihnen angreifen, was den beiden anderen Zeit zum Reagieren gab.

»Hallo!«, rief Rhodan. »Wir haben Sie gesehen. Sie müssen keine Angst haben. Wir möchten nur mit Ihnen reden.«

Aus den Augenwinkeln registrierte er, dass Thetin ihren Kombistrahler gezogen hatte. Er sah zur ihr hinüber und wartete, bis sie seinen Blick bemerkte. Dann deutete er auf seine eigene Waffe, die nach wie vor an ihrer Magnethalterung am Gürtel hing, und schüttelte den Kopf. Die Liduuri verzog missmutig die Mundwinkel, steckte ihren Strahler aber weg. Wahrscheinlich war ihr selbst eingefallen, dass er ohnehin nicht funktionierte.

Inzwischen waren sie dem Wäldchen so nah, dass seine Vegetation Details offenbarte. Die Bäume bestanden aus einem glatten, milchig weißen Stamm, der sich nach unten verbreiterte und ohne sichtbares Wurzelwerk in den Boden übergang. Die Baumkrone begann in etwa vier Metern Höhe und bildete dort ein dichtes Geflecht aus Ästen und Zweigen. Je dünner sie wurden, desto transparenter wirkten sie.

Zwischen den Bäumen wuchs eine Art Buschwerk mit langen Halmen und nadeldünnen Spitzen. Atlan ging vor einem der Gewächse in die Knie, nahm einen Halm zwischen Daumen und Zeigefinger – und knickte ihn mit einem Ruck ab. Das scharfe Splintern, das dabei ertönte, ging Rhodan durch Mark und Bein. Es hörte sich an, als hätte der Arkonide einen Glasstab zerbrochen. Obwohl Rhodan die Aktion nicht sonderlich gefiel, verzichtete er darauf, den Freund zu kritisieren.

»Die Dinger sehen aus wie Tiraakigras.« Atlan da Gonozal erhob sich wieder. »Und die Bäume erinnern mich an Jojorans – nur ohne Blätter. Findet man fast überall auf Gos'Ranton ...«

»Was willst du damit sagen?«, fragte Rhodan. »Dass wir auf Arkon Eins sind?«

»Wenn dem so ist, hat die Bezeichnung ›Kristallwelt‹ niemals besser gepasst.«

Bevor Perry Rhodan etwas erwidern konnte, riss die Wolkendecke auf, und eine wahre Lichtflut ergoss sich über die Umgebung. Er musste die Augen schließen, weil sich die Sonnenstrahlen millionenfach in den Kristallstrukturen brachen und grelle Reflexe erzeugten. Die Positronik seines Einsatzanzugs reagierte im Bruchteil einer Sekunde und projizierte einen optischen Filter vor sein Gesicht. Dennoch fühlte er sich, als stünde er im Zentrum eines gigantischen Feuerwerks.

Da erst hörte er das Klirren. Binnen Sekunden schwoll es von einem leisen Flüstern zu einem ohrenbetäubenden Scheppern an. Als würde jemand Tausende Tonnen Porzellan über ihnen abwerfen.

Dann erfolgte der Angriff.

3. Thora Rhodan da Zoltral

Drogan Steflöv saß hinter seinem riesigen Arbeitstisch, hatte die Ellbogen auf die Tischplatte gestützt und die Hände gegeneinandergelegt. Die Spitzen der Zeigefinger berührten seine Lippen. Es sah beinahe aus, als bete er.

Thora Rhodan da Zoltral atmete langsam durch die Nase ein und den Mund wieder aus. Es kostete sie erhebliche Mühe, die bohrenden Schmerzen in ihrem Schädel zu ignorieren und sich auf den Chefarzt der CREST II zu konzentrieren. Steflövs Konsultationsräume waren in grünen und grauen Pastelltönen gehalten. Nichts wies darauf hin, dass man sich in einer der modernsten Kliniken der Menschheit aufhielt. Ebenso wie die medizinischen Forschungslaboratorien konnten auch die Diagnose- und Therapiebereiche der Medoabteilung dieses Raumschiffs jederzeit mit vergleichbaren Einrichtungen in Terrania oder auf Mimas mithalten.

In den vergangenen fünfzig Jahren hatte es auf nahezu allen Gebieten der irdischen Medizin gewaltige Fortschritte gegeben. Im Vergleich mit der Medotechnik der Arkoniden oder den Behandlungsmethoden der Aras war der entsprechende Entwicklungsstand auf der Erde vor Perry Rhodans schicksalhaftem Flug zum Mond im Jahr 2036 geradezu mittelalterlich gewesen. Allein die Neuerungen auf dem weiten Feld der Genetik, in der Individualtherapeutik und beim Einsatz von Nanomaschinen hatten die durchschnittliche Lebenserwartung der Menschen signifikant erhöht.

Ein Ende des 21. Jahrhunderts auf Terra geborener Säugling würde mittlerweile bei später halbwegs vernünftiger Lebensführung nicht nur ein Alter von mindestens hundert Jahren erreichen, sondern diese Zeitspanne auch weitgehend gesund und ohne die früher üblichen Altersbeschwerden verbringen können. Dass diese Segnungen der modernen Medizin nicht allen Menschen zugutekamen, lag einzig

und allein daran, dass sich die politischen Verhältnisse auf der Erde und in den terranischen Kolonien nach wie vor überaus kompliziert darstellten.

Die Bereiche der Medoabteilung, in denen man es mit Patienten zu tun hatte, erinnerten Thora auf der CREST II zudem eher an ein Ferienresort als an eine Krankenstation. Psychologie, das hatte man auf Terra bereits vor Beginn der neuzeitlichen Raumfahrt gewusst, spielte bei der Behandlung von Krankheiten eine maßgebliche Rolle. Der Körper und sein durch Millionen Jahre der Evolution optimiertes Immunsystem waren mächtige Waffen gegen jede Art von Erreger. Dabei war der Gemütszustand des Patienten ein ebenso entscheidender Faktor wie die Unterstützung durch Medikamente und chirurgische Eingriffe. Auf diesem Gebiet konnte der Glaube beinahe Berge versetzen. Kein Wunder also, dass allein die Psychologische Abteilung an Bord der CREST II fast hundert Mitarbeiter zählte.

»Auf einer Skala von eins bis zehn«, riss Steflov's Stimme sie aus den Gedanken. »Wobei die Eins für einen unangenehmen Druckschmerz steht, die Zehn für die kurz bevorstehende Explosion Ihres Kopfs – wo würden Sie Ihre aktuellen Beschwerden einordnen?«

»Vier«, beschied Thora nach kurzem Zögern.

Der Mediziner nahm die Arme vom Tisch, lehnte sich in seinem Sessel zurück und schüttelte bedächtig den Kopf. »Kommandantin«, begann er in seiner typischen, langsamen Sprechweise, die stets schon nach kurzer Zeit einschläfernd wirkte. »Ich habe in meiner Karriere zahllose Menschen ...« Er stockte kurz, legte den Kopf schief und sprach dann weiter. »... und Arkoniden gesehen, die Schmerzen erdulden mussten. Ich kann Ihnen nicht helfen, wenn Sie nicht ehrlich zu mir sind.«

Thora presste die Lippen zusammen. Kurz vor ihrem Termin mit Steflov hatte sie in der gemeinsam mit Perry bewohnten Kabinenflucht einige Dagorübungen absolviert. Ohne Erfolg. Die Kopfschmerzen begleiteten sie nun bereits seit vielen Stunden, und sie wurden immer schlimmer. Zwar

hatte das Phänomen sie zunächst gänzlich außer Gefecht gesetzt, war dann aber kurzzeitig verflogen – eine Art Spontanremission. Es schien indes, als hätte der Schmerz nur kurz Atem geholt, um nun umso erbarmungsloser zurückzukehren.

»Fünf«, sagte sie widerwillig. »Manchmal sechs.«

»Also mindestens sieben«, übersetzte der Arzt. »Eher acht.«

»Was ...?«, wollte die Arkonidin aufbegehren.

Doch Steflov stoppte sie mit einer energischen Geste. »Nur keine Aufregung.« Er lächelte humorlos. »Ich gebe Arkoniden bei der Anamnese immer ein paar Bonuspunkte. Aus irgendwelchen Gründen glauben Vertreter Ihrer Spezies, dass das Eingestehen von Schwäche etwas ist, das man unter allen Umständen vermeiden sollte. Wir Mediziner beurteilen das ein bisschen anders.«

Thora schwieg. Am liebsten hätte sie sich die pochenden Schläfen massiert. Oder sich ein Kühlband um den Kopf gelegt. Stattdessen saß sie einfach nur da und tat genau das, was Steflov ihr gerade vorgeworfen hatte. Auch nach so langer Zeit unter Menschen kam sie noch immer nicht aus ihrer arkonidischen Haut heraus.

»Na schön, Doktor«, überwand sie sich schließlich doch. »Ich habe Schmerzen. Mein Schädel dröhnt wie eine Tempelglocke auf Arkon Eins an einem der fünf Katanen des Capits. Geben Sie mir eins Ihrer Wundermittel, und dann kümmern Sie sich um die, die wirklich krank sind.«

Anstelle einer Antwort wedelte Steflov kurz mit der Hand, wodurch er über seinem Tisch ein Holo aktivierte.

»Das ist Ihr neuester Hirnscan«, erläuterte er. Er deutete auf die Darstellung, in der verschiedene Hirnareale farbigen gekennzeichnet waren. Sein Zeigefinger stieß in einen Bereich am vorderen Rand des Großhirns, der in mattem Rot leuchtete. »Und das ist Ihr Frontallappen«, fuhr er fort. »Man nennt ihn auch Stirnlappen. Ungeachtet der Tatsache, dass die meisten Hirnfunktionen nicht exakt auf klar abgrenzbare Lokationen zurückgeführt werden können,

sondern stets das Zusammenspiel einer ganzen Reihe von Faktoren sind, lassen sich trotzdem Zonen definieren, deren neuronale Strukturen bei bestimmten Denkprozessen stärker feuern als andere.«

Steflov schnippte mit den Fingern, und innerhalb der Projektion flossen plötzlich Tausende silbriger Kriechströme. Sie bewegten sich an den hauchdünnen Axonen und Dendriten der Nervenzellen entlang, entluden sich in den Zellkörpern als winzige Blitze oder liefen irgendwo in den labyrinthartigen Verzweigungen des zerebralen Netzwerks aus. Dort, wo der Finger des Chefmediziners gerade noch gewesen war, kam es zu wahren *Blitzgewittern*.

»Der Frontallappen ist hauptsächlich für motorische Funktionen verantwortlich«, sagte er. »Er steuert und kontrolliert also Bewegungen. Zugleich gilt das Stirnhirn als Sitz der individuellen Persönlichkeit und des Sozialverhaltens. Irdische Experten haben diesen Teil unseres Denkapparats deshalb früher als ›Organ der Zivilisation‹ bezeichnet. Es verfügt über ausgeprägte Verknüpfungen mit dem sogenannten Mandelkern. Bei diesem handelt es sich um eine der ältesten Hirnregionen überhaupt, die für unser Gefühlsleben mitverantwortlich ist. Vor allem für die beiden stärksten Emotionen, die wir kennen: Wut und Angst.«

Thora ahnte längst, worauf Steflov hinauswollte. Sie wusste, dass sich die Gehirne von Menschen und Arkoniden in ihrer grundlegenden Architektur zu neunundneunzig Prozent glichen. Es gab nur wenige Abweichungen; diese waren allerdings signifikant. Die bedeutsamste war der unterschiedliche Aufbau des Frontallappens.

»Bei Arkoniden liegt in einem Teil des Stirnlappens jene Region, die als Sitz des sogenannten Extrasinns identifiziert wurde«, bestätigte der Arzt ihre Vermutung. »Das muss ich Ihnen vermutlich nicht näher erläutern. Wir reden vom orbitalen Abschnitt des präfrontalen Kortex, dem nach gängiger Lehrmeinung jüngsten Teilbereich des humanoiden Gehirns. Dort verorten wir die Beurteilung emotionaler Stimuli und das Ethikverständnis. Kommt es hier zu einer

Schädigung, ist damit so gut wie immer eine Persönlichkeitsveränderung verbunden ...«

»Das ist alles ungemein faszinierend, Doktor«, unterbrach Thora. »Aber ich verstehe nicht ...«

»Geben Sie mir bitte noch eine Minute, Ma'am.« Steflov hob beschwichtigend beide Arme. »Und verzeihen Sie mir meine Weitschweifigkeit. Ich versuche, mich kürzer zu fassen.«

Er schloss für einen Moment die Augen und legte die Stirn in Falten, als müsse er sich die folgenden Worte genau überlegen. Dann suchte er Thoras Blick und schenkte ihr ein klassisches Medizinerlächeln: freundlich, beruhigend, beinahe väterlich.

Ob man so etwas während der Ausbildung zum Arzt üben muss?, fragte sich Thora unwillkürlich. Die Erinnerungen an Crest stiegen fast zwangsläufig aus ihrem Unterbewusstsein herauf. Plötzlich hockte sie wieder gemeinsam mit Perry neben dem greisen, im Sterben liegenden Mann – ihrem über alles geliebten Ziehvater und Mentor, den sie so sehr vermisste – und hielt dessen Hand. »Meine ... Kinder ...«, hörte sie seine brechende Stimme und spürte, wie sich wässriges Sekret in ihren Augenwinkeln sammelte.

Hastig schob sie die Bilder aus der Vergangenheit mit aller Macht beiseite. Waren seit jenen dramatischen Minuten während der Endphase des Kampfs gegen die Sitarakh tatsächlich schon wieder fast vier Jahrzehnte vergangen?

»Besagter Kortex«, holte Steflov sie endgültig in die Gegenwart zurück, »ist außerdem mit den sensorischen Assoziationsgebieten des Gehirns, mit den subkortikalen Modulen des limbischen Systems und mit den Basalganglien verknüpft. Das alles ergibt ein noch immer lediglich ansatzweise verstandenes Geflecht aus Nerven- und Hilfszellen, deren Zusammenspiel uns alle ein Leben lang prägt und formt.«

Der Mediziner schob das Holo ein wenig zur Seite und projizierte daneben ein weiteres. Es zeigte ebenfalls ein dreidimensionales Abbild eines Gehirns, das sich allerdings merklich von dem Thoras unterschied.

»Das ist ein Hirnscan Ihres Manns«, erläuterte Steflöv, »der kurz nach seiner Rückkehr aus dem Zeitbrunnen von Lashat aufgezeichnet wurde. Die gemessenen Schlüsselparameter entsprechen zu fast hundert Prozent den definierten Optimalwerten. Die gesamte Hirnchemie ist nahezu perfekt ausbalanciert. In der kognitiven Medizin nennt man das ein ›lagerndes Gleichgewicht‹. Es ist extrem selten und bezeichnet einen Zustand der absoluten inneren Ruhe und Ausgeglichenheit.«

Thora fixierte jenen Bereich von Perry Rhodans Gehirnbild, wo bei ihr die Nervenzellen in helle Aufregung geraten waren. Nichts. Nur langsam und gleichmäßig wandernde Silberströme, welche die elektrische Hirnaktivität zeigten.

»Ich kann Ihnen noch immer nicht folgen, Doktor«, sagte sie. »Perry hat keinen Extrasinn – und auch keinerlei Anlagen dafür. Ich dagegen ...«

Sie verstummte, als die Erkenntnis sie mit der Wucht eines Faustschlags traf. Steflöv nickte. Wahrscheinlich hatte er bei ihr – wie lautete doch eins dieser ebenso zahlreichen wie anschaulichen terranischen Sprichwörter? – *den Groschen fallen hören*.

»Genau«, bestätigte er. »Ihr Aufenthalt im Zeitbrunnen von CORS-VII-4, dem Elysischen Fragment, hat bei Ihnen den gleichen Prozess in Gang gesetzt wie bei Ihrem Mann auf Lashat. Allerdings verläuft er bei Ihnen, wie wir wissen, nicht komplikationslos. Ich habe mich intensiv mit einigen arkonidischen Kollegen kurzgeschlossen, und nach allem, was wir bisher herausfinden konnten, ist der Grund für all Ihre Probleme der veränderte Aufbau Ihres Frontallappens und des präfrontalen Kortex.«

In Thoras Kopf jagten sich die Gedanken, als sie sich über die Konsequenzen von Steflövs Schlussfolgerungen klar zu werden versuchte. Ähnliches hatten Atlan und die beteiligten Ärzte bereits kurz nach Beginn ihres Martyriums vermutet. »Meine Schmerzen ...«, begann sie.

»... sind die unmittelbaren Auswirkungen einer Anpassung Ihres Gehirns an die innerhalb des Zeitbrunnens ini-

tiierten zerebralen Veränderungen, die ich – und das sage ich mit allem nötigen Nachdruck – nicht mal ansatzweise erklären könnte. Allerdings vertragen sie sich nicht mit Ihrer im Vergleich zu Menschen unterschiedlichen Hirnchemie.«

»Was ist Ihre Prognose?«, fragte die Arkonidin. »Die Wahrheit, Doktor«, fügte sie hinzu, als sie Steflov's Zögern bemerkte.

»Die mir vorliegenden Daten reichen nicht aus, um eine verlässliche Vorhersage zu machen«, antwortete der Chefarzt unglücklich. »Allerdings zeigen alle Simulationen einen ... progressiv-degenerativen Verlauf mit irreversibler Hirnschädigung. Das muss jedoch nichts heißen. Die Datenlage ist wie schon erwähnt dünn, und ...«

»Schon gut, Doktor«, unterbrach Thora. »Sie müssen mir keinen Mut zusprechen. Wie viel Zeit bleibt mir noch?«

Steflov zuckte zusammen, als hätte er einen Stromschlag erhalten. »Aber nein!«, rief er mit sichtlichem Entsetzen aus. »Ich fürchte, Sie haben mich gründlich missverstanden. Das gerade eben war kein Todesurteil. Wir wissen noch viel zu wenig, um eine abschließende Diagnose ...«

»Gut«, ließ ihn die Arkonidin erneut nicht ausreden. Ihr Schädel fühlte sich inzwischen an, als sei er mit flüssigem Blei gefüllt. Niemals zuvor in ihrem Leben hatte sie derartige Kopfschmerzen gehabt. »Dann verraten Sie mir, wie Sie mein Leben retten werden!«

Steflov war deutlich anzusehen, wie sehr ihn das Gespräch belastete. Einen Moment lang tat er Thora leid. Dann jedoch übernahm ihr arkonidischer Stolz wieder das Kommando. Schließlich war *sie* es, die sterben würde. Sie hatte sich in diesem verdammten Zeitbrunnen etwas eingefangen, das ihr nun das Hirn zerschmolz, weil sie eine Arkonidin war. Weil sie *anders* war als Perry Rhodan. Weil Nathalie sie geradezu gezwungen hatte, in diese vermaledeite schwarze Brühe zu steigen und ...

Halt! Stopp!, rief sie sich zur Ordnung. *Du wirst nicht Nathalie die Schuld an allem geben! Früher oder später*

hätte dein Zellaktivator versagt, und du wärst so oder so gestorben. Es war die einzige Möglichkeit ...

»Ich möchte Kontakt mit dem Faehrlinstitut auf Iprasa aufnehmen!«

Steflov hatte leise gesprochen. Trotzdem kam es Thora vor, als ob er ihr seinen letzten Satz ins Gesicht geschrien hätte.

»Das Faehrlinstitut auf Iprasa?«, wiederholte sie konsterniert. »Wozu?«

Der Chefarzt schnaufte resigniert. »Weil ich mit meinem Latein am Ende bin, Ma'am. Und weil es keinen anderen Ort in der Milchstraße gibt, an dem man mehr über das arkonidische Gehirn weiß. Dafür benötige ich allerdings Ihre Zustimmung. Und eine Anfrage über die offiziellen Kanäle.«

Thora kniff die Augen zusammen und musterte ihn misstrauisch. Trotz des Hammerwerks, das in ihrem Schädel donnerte, begriff sie sofort. »Lassen Sie mich raten«, sagte sie in einer Mischung aus Zorn und Spott. »Sie haben es bereits auf eigene Faust versucht und sind abgeblitzt. Habe ich recht?«

»Ich wollte lediglich Zugriff auf die medizinischen Datenbanken«, gestand Steflov kleinlaut ein. »Dabei habe ich wohl ... so etwas wie einen internen Alarm ausgelöst ...«

Thora seufzte. »Natürlich haben Sie das. Im Faehrlinstitut findet eins der wichtigsten, kompliziertesten und traditionsreichsten Rituale der arkonidischen Kultur statt – die Aktivierung des Extrasinns. Haben Sie etwa geglaubt, dass ein solcher Ort so etwas wie eine allgemein zugängliche Informationsbörse ist?«

Steflov schwieg und zuckte verlegen mit den Schultern. Ein paar Sekunden lang sagte keiner etwas.

»Ich werde mich an Gonozal den Siebten persönlich wenden«, brach Thora schließlich das Schweigen. »Seit Perry mit Atlan und Mirona Thetin aufgebrochen ist, besteht eine ständige Kommunikationsverbindung zum imperialen Flaggschiff. Das tue ich aber nur unter einer Bedingung ...«

»Und die wäre?«, fragte Steflov.

»Geben Sie mir etwas für meinen Kopf. Etwas, das wirkt ... und ersparen Sie mir jegliche Vorhaltungen bezüglich Nebenwirkungen und eventuellen Spätschäden.«

»Das kann ich unmöglich verantworten.« Der Arzt leckte sich nervös die Lippen. »Schon die Freistellung für den Dienst habe ich nur sehr ungern erteilt. Ich müsste Sie eigentlich sofort stationär einweisen und hierbehalten. Sie wissen, dass mir dieses Recht zusteht und dass ich Sie notfalls gegen Ihren Willen ...«

Er brach ab und stieß einen Laut der Resignation aus. Thora hatte ihn während seines kurzen Monologs nur stumm mit ihren rötlichen Augen fixiert. Das genügte.

»Na schön«, lenkte der fast zwei Meter große Mann ein. »Der Form halber benötige ich allerdings Ihre Bestätigung, dass Sie die Medostation gegen meinen ausdrücklichen Rat verlassen. Ich flehe Sie jedoch an: Wenn es schlimmer wird, melden Sie sich! Sofort!«

»Versprochen«, akzeptierte die Arkonidin, während ihr Steflov ein dünnes Datenpad reichte. Thora Rhodan da Zoltral presste ihren Daumen auf ein gekennzeichnetes Feld und entband den Chefarzt dadurch von jeglicher Verantwortung für seine Patientin. Dann erhob sie sich und strebte auf das breite Doppelschott zu, das aus dem Büro hinausführte. Bevor sie es erreichte, drehte sie sich noch einmal um.

»Und Doktor ...« Auf ihren Zügen lag ein freundliches Lächeln. Steflov sah sie fragend an. »Bitte handeln Sie nie wieder über meinen Kopf hinweg, wenn es um die offizielle Kontaktaufnahme mit imperialen Stellen geht. Habe ich mich da klar ausgedrückt?«

»Glasklar, Ma'am«, versicherte Drogran Steflov.

*PERRY RHODAN NEO Band 229
ist ab dem 26. Juni 2020 im Handel erhältlich.
Der Roman ist dann auch als E-Book und als Hörbuch
zum Download verfügbar.*